

Die Detmolder Villa Glückauf

„Kleine Leute“ und „Feine Leute“
in der Palaisstraße
Vom Siechenhaus zum Kinderheim

Wilhelm Nolte



Lippe Verlag

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über [http://dnb.
ddb.de](http://dnb.ddb.de) abrufbar

Copyright 2021 by Lippe Verlag

Am Prinzen Garten 1, 32756 Detmold

Alle Bilder mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber

Foto Umschlag: Autor. Karte Umschlag: Landesarchiv NRW – Abteilung
Ostwestfalen-Lippe – Karte D 73 Nr. 4/5335

Herausgegeben mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe (LWL), des Landesverbandes Lippe, des Lippischen
Heimatus Bundes Kreisverband, des Ortsvereins Detmold im Lippischen
Heimatus Bund e. V. sowie des Bürgermeisters der Stadt Detmold, Frank Hilker
ISBN 978-3-89918-086-2

LANDES
VERBAND
LIPPE 

erhalten | fördern | gestalten



Ortsverein Detmold
im Lippischen Heimatus Bund e.V.

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



**Lippischer
Heimatus Bund**

Mittendrin statt außen vor.

DETMOLD

Kulturstadt
im Teutoburger Wald

Inhalt

Danksagung

Traum und Trugbild	9
Verschwunden	11
Vorhaben und Ziel	13
Gliederung	16
Bauplatz, Bauherr, Baumeister	19
Vom Siechenhaus zum Koth- Meer	19
Baugrund und Bauherr	22
Baukosten	28
Der Bau	31
Baumeister	36
Kaiserjahre und Jahrhundertwende	45
Bürger und Gärtner	45
Aus Hauptstadt und Hansestadt	48
Bierbrauer und Hochstapler	54
Urgestein und Art Deco-Schein	59
Große oder Kleine Palaisstraße	61
Ruhrbaron	63
Königsblut	66
Strafanstaltsdirektor und Mieter	71
Ordonanz und Ziegler	77
„Mädchen“	81
Modistin und Schneiderinnen	85
Kutscher und Kohlen	89
Wohlstand – Weltkrieg – Weimar	95
Jahrhundertwende	95
Kinderfrau und Gesellschafterin	96
Glücksritter und Stadtbaron	97
Der Fürst dankt ab	108
Geheimrat und Bauherr	110
Rentner	118
NSDAP – ante portas	121
Töchter und Söhne	124
Lange Palaisstraße	129
Leitbild Bürgermeister	132
Neues Reich und neuer Krieg	139
Konkrete Daten	139
Übergänge(r)	141
Vogelfreiheit	147
In den Tod getrieben	152
Vom Hofe	155

Schwindende Mittel	157
Anspannung und Entlastung	164
Zuzüge	166
Mietshaus	169
„Stützen“	172
Apotheker	174
Kriegsrufe	175
Zuzüge im Krieg	177
Flüchtlinge	178
Wohnraumbewirtschaftung	183
Befunde	189
Traum und Realität – Zu den Recherchen	189
Internet	189
Adressbücher	190
Meldekartei	193
Häuserkartei	197
Archive	198
Bewohnerinnen und Bewohner	198
Herkunfts- und Zielorte	200
Stand in Gesellschaft und Beruf	204
Aktenkundig(e)	209
Wohnverhältnisse im Umfeld	210
Grundstück und Wohnflächen	213
Belegungsprofile	217
Familien	219
Frauen	221
Wohndauer	222
Die Villa mieten?	223
Eigentum finanzieren	229
Zukunft	233
Traditionslinie	235
Anhang	237
Bewohnerinnen und Bewohner der Villa Glückauf	239
Chronik – Vom Siechenhaus zum Kinderheim	245
Quellen- und Literatur	256
Abbildungen – Nachweisungen	271
Personenindex	274

Danksagung

Ohne die Unterstützung Dritter hätte ich die vorliegende Studie nicht erarbeiten können. Allen Nachgenannten möchte ich von Herzen danken: für ihre Hilfestellungen bei der Faktensuche, für die vertrauensvolle Überlassung von – oft eigenen – Quellen und Bildmaterial und für alle Anregungen und Ratschläge, für alle Zuarbeit, Korrekturen und Kritiken. So unterschiedlich Ihre Beiträge waren, so wenig kann und will ich diese am Schluss meines Buches gewichten. Stattdessen bitte ich darum, mit einer schlichten alphabetischen Reihung Ihrer Namen Vorlieb zu nehmen.

Dr. Jens Ahlers, Frank Anton, Dr. Heide Barmeyer-Hartlieb, Dr. Wolfgang Bender, Bernd Bretzke, Frank Budde, Christoph Frhr. von dem Bussche, Stefanie Carls, Claudia Dahl, Dr. Hartmut Eggert, Gudula von Eichborn, Willy Gerking, Robert Glaß, Yvonne Gottschlich, Reinhard zum Hebel, Dr. Annette Hennigs, Andrea Junker, Evelyn Kirsch, Dr. Gisela Knaup, Lars Lüking, Dr. Hans Jacobs, Helmut Merwitz, Gudrun Mitschke-Buchholz, Dr. Winfried Mogge, Elisabeth Montag, Anna Nolte, Dr. Hans-Heinrich Nolte, Jürgen von Olberg, Rainer Otte, Rosemary Ripperger, Erika Rosenfeld, Matthias Schmitt, Kristin Scharmacher, Dr. Eike von Savigny, Ingrid von Savigny, Dr. Bärbel Sunderbrink, Heike Tänczyk, Melanie Truchseß, Dr. Lutz Unterseher, Andreas Vetter, Sandra Webers, Klaudia Wolf.

Alle „Dritten“ mögen mir nachsehen, dass ich nicht allen Einlassungen folgen konnte. Alle Interpretationen und Irrtümer sind mir selbst anzulasten.

Für die großzügige Förderung meines Buches durch die Bereitstellung von Druckkostenzuschüssen danke ich

dem Bürgermeister der Stadt Detmold, Herrn Frank Hilker

und

dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL),
dem Landesverband Lippe,
dem Lippischen Heimatbund Kreisverband,
dem Ortsverein Detmold im Lippischen Heimatbund e.V.

Im Voraus danke ich gerne allen jenen Leserinnen und Lesern, die meine Arbeit mit ihren Nachfragen, Kommentaren und Ergänzungen fortführen helfen.

Berlin, im Juni 2021

Traum und Trugbild

Am Ende meiner Grabungen ein Traum: Alle treffen aufeinander, kommen zusammen. Sie schlendern durch den Gartenpark, tummeln sich in den Geschossen, Salons und Räumen, trippeln die Treppen auf oder ab, gehen aufeinander zu, trennen sich wieder, beäugen die einstigen und noch älteren Garderoben, mokieren sich über Modisches und Mickriges, geben Küsschen oder salutieren, präsentieren ihre Orden und brüsten sich ihrer Künste, ertasten die Stimmung des Flügels, ziehen den Bogen über die Saiten, sehen nach den Pferden, den Droschken, finden die Schlitten – nur grad⁴ keinen Schnee, lachen, scherzen, fremdeln und erinnern frühere Begegnungen, erzählen ihre Geschichten. Greifen nach den Gläsern, den Schnittchen, den Küchelchen und Torten, mümmeln die Speisen und fahnden nach Schimmel auf Eingewecktem, genießen, prostern einander zu, dreh'n sich im Kreise und winden sich walzernd. Rockschoße schwingen hoch und Schwingröcke wehen vorüber. Irgendwo eine Kapelle? Bald Tango, dann Charleston, wieder Walzer, und so fort. Zuckerschwanger wabern Schweinsbratendüfte aus der großen Küche im Souterrain durchs Haus, die Treppen hoch bis ins oberste Geschoß. Darüber das Flachdach, das Jungens erkunden, die Wendeltreppe hinauf und gickernde Mädchen hinterdrein. Heiter die Stimmung, überaus heiter – die Stimmen bald heiser vom Rufen und Reden. Ein Fest eben, wie wenn's „dappelt und rappelt und klappert im Saal“.¹

Nur keine Hochzeit heute, wiewohl sie zu erinnern sein könnte: von den schönen Fräuleins mit ihren schmucken Offizieren, preußische, lippische, kaiserliche, reichsdeutsche, britische. Und wären's Verlobungen nur. Generationen mitsammen, Gesellschaft im Kleinen – oft Feinen: der Ministerialen-General aus der Reichshauptstadt, der den königlichen Urenkel noch nicht ahnende Freiherr, der Ruhrbaron aus der Zechenmetropole, der Nenn-Fürst aus dem Schlangener Kalkrevier, der Stadtrat und Bädergänger, der Oberstabsarzt a.D., der Oekonomier, der NS-Brigadeführer, der Geheimrat aus dem Münsterland, die Barsoien-Vernarrte, der Bürgermeister a.D., die verwitwete Freifrau, der Regierungsbaurat, der Kaufmann, die Studienrätinnen. Wenige mit Zugang zur Ressource, die die Detmolder Gesellschaft hegt und pflegt, auf dass die Herrschaft im Schloss sie zu Gesicht bekomme. Selbstredend die Gemahlinnen – und die Stammhalter und Töchter. Aber kaum einer von ihnen ein eingesessener „Bürger“ der Stadt, fast alle sind zugezogen – und bleiben für Jahre, bleiben fremd auch – und ziehen wieder fort. Wenn sie nicht ihr Grab auf dem Alten Friedhof an der Blomberger Straße finden. Nur einer darunter, der mit einem Nachruf im „Fürstlich Lippischen Kalender“ gewürdigt wird. Feine Leute vielleicht, nur noch nicht die Feinsten. Einer von ihnen muss gar aus seinem Wohlleben in der Villa ins Zuchthaus wechseln.

1 Johann Wolfgang Goethe: Hochzeitlied, in: Goethe Werke, Erster Band, Gedichte – Versen, Seulberg/Taunus 1965.



Abbildung 1: Bekleidung um 1900 und Eleganz der 20er Jahre
Quelle Adressbuch 1909 (links), Lippischer Kalender 1920 (rechts)

„Bürger der Stadt, ausweislich der Bürgerrollen,² sind in der Villa eher, wenn überhaupt, „kleine Leute“³ – Gärtner, Kutscher, Dienstmann – Alteingesessene. Die Haushälterinnen, die Stützen, die Mädchen, die Schneiderin, die jährlich anreist, um die Töchter zum Sommer hin neu einzukleiden, der Chauffeur, der Bereiter, die Rentnerinnen, der Schuhmacher, der Ziegler, der Arbeiter, der Tischler, die Schwestern, die Kellner, die Gewerbelehrerin, der Postinspektor, die Händler und Kaufleute, der Fabrikant, der Fabrikarbeiter, die Stenotypistin, die „nur Frauen“-Frauen, die Gesellschafterin, die Modistin – alle diese sind's nicht. Für die Allermeisten gibt es die Bürgerrollen nicht mehr, als sie in die Villa kommen. Ausgedient haben sie längst, als die Braunhemden aufmarschieren – und der eine, der 1939 in sog. „Schutzhäft“ Genommene, über Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald in den Tod getrieben wird. Zu allerletzt die Flüchtlinge, Flüchtlinge, Flüchtlinge. Undenklich: die Besitzer als „Bürger“!

2 Fritz Verdenhalven (Bearb.), Bürgerbuch der Stadt Detmold von 1635–1885, Detmold 1977 (folgend: Verdenhalven, Bürgerbuch).

3 Kurt Dröge, Zum Leben der „kleinen Leute“ in Detmold, in: Erhard Wiersing (Hg.): Lippe im Vormärz – Von bothmäßigen Unterthanen und unbothmäßigen Demokraten, im Auftrag des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bielefeld 1990, S. 253-277; hier S. 253, (folgend: Dröge, Kleine Leute).

Was für ein farbiges, wohligh buntres Treiben vor Augen! Wenn wir nur das Defilee der Garderoben der Damen besehen: Mal in rüschenreichen, lindrosé-, lindgrün-, lindjaune-farbigen, bis auf den Boden fallenden Stoffmelangen, „zumeist maßgeschneiderte, komplizierte Schnittmuster, kostbare Materialien und aufwändige Dekorationen“. Mal mit „aus schweren Stoffen gefertigten Tornüren [...] über dem Gesäß hoch aufgebauscht.“ Mal gertenschlank mit kräftig farbigen Bändern um die etwas höher gezogene Taille, worüber „das Oberteil ein voluminöses Aussehen erhält, was durch ballonartige Ärmelgebilde unterstützt wird.“ Die Damen der Jahrhundertwende zeigen sich lieber „in Grau- und Silbertönen sowie gedeckten Farben wie braun, olivgrün, dunkelflieder oder creme.“ Prinzesskleider schmeicheln besonders den jüngeren „gutgewachsenen Figuren“, gerne „mit leicht glockigem Rock, der mit einer kleinen, rückwärtigen Schleppe versehen sein kann.“ Und die aufbegehrenden Töchter erst! Jetzt im fidel-frivolen Hängerstil, meist taillenlos, ohne jeden Aufputz, ohne Firlefanz: Zwanzigerjahre – von den gegenüber den Älteren verarmten, auf Bubikopfschnitte gestutzten Frisuren gar nicht erst zu reden.

So auffällig die Damen, so zurückgenommen, dunkel, düster, dumpf die Herren in ihren Fräcken, Westen, Beinkleidern, behaartes Muskulöses gestaltlos umhüllend.⁴ Doch die Soldaten fallen auf: der General im eng taillierten, knöpfereichen Rock mit Stulpenärmeln und den hellen, breit ausfasernden Epauletten über der Ordensspange, der kaiserliche Hauptmann in hochgeschlossenem Preußischblau, die hellergrau, noch nicht feldgrau uniformierten Wehrmachtsmänner, die riemenbewehrten NS- und SA-Gestalten in Braun und Schwarz. Schließlich die wie abgerissen, abgeschabt, ausgefärbt, ausgelaugt daherkommenden Flüchtlinge – wie „in Lumpen und Loden“⁵ – Ausgewiesene sicher, Ausgebombte auch. Die Schrecken, das Zehren der eben zurückliegenden Tage in ihren schlafarmen Gesichtern. Und endlich die britischen Offiziere im eng geschnittenen, olivbraungrünen Dress.

Verschwunden

Sie sind die ersten, die verschwinden, als der Traum abbricht und sich verflüchtigt: die Flüchtlinge. Sie verlassen die Villa, kaum in Detmold Fuß fassend, kaum einquartiert, als Erste wieder. Sie müssen raus wie alle, weil die Besatzer in die Villa rein wollen. Sie kommen im Krieg, aus dem Westen, seitdem die Amerikaner die Wehrmachtsreste vor sich hertreiben, über den Rhein werfen. Schließlich nehmen die leichtfüßigen GIs auch Detmold, reichen es weiter an die Briten. Und

4 Nach Imke Tappe-Pollmann, Bürgerliche Kleidung von Frauen und Männern in der Kaiserzeit – Kleidung als Spiegelbild einer Epoche, in: Stadt Detmold (Hg.), Detmold um 1900 – Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe, Bielefeld 2004, S. 529-546, (folgend: Stadt Detmold, Detmold um 1900, und: Tappe-Pollmann, Kleidung).

5 Aus: „Wilde Gesellen vom Sturmwind verweht ...“, 1923, in: Sammlung Fritz Sotkes nach mündlicher Überlieferung; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Sotke, Zugriff: 5.4. 2019.

die richten sich ein, wo's gefällt. Die Villa – nehmen Sie als Kasino für ihre Offiziere. Beschlagnahmen sie mit weiteren Gebäuden der Palaisstraße und Bandelstraße.⁶ Alle müssen raus: die Besitzer, die Mieter, die Mitbewohner, also auch die Flüchtlinge. Wohin auch immer. Die Flüchtlinge aus dem Westen können bald in ihre Heimatorte zurück. Anders als die nach dem Krieg nach Detmold einströmenden Flüchtlinge aus dem Osten. Die Hessen müssen nicht lange auf Unterkünfte warten, aber die Schlesier, für die später ein neuer Stadtteil begründet, neue Häuser gebaut werden. Sicher sind sie irgendwo und irgendwie behördlich registriert. Im Einwohnermeldeamt, da im Häuserverzeichnis, das in den dreißiger Jahren einsetzt und das Kriegsende begleitet. Aber im Adressbuch der Stadt taucht keiner von ihnen auf. Es sei denn, sie blieben hier. Doch es wird über Jahre kein neues Adressbuch gedruckt. Das letzte im Krieg ist von 1940/41, jenes, das mit der „Gliederung der Partei und der angeschlossenen Verbände“ eröffnet, ohne jeden historisierenden Schnörkel. Im zweiten Kriegsjahr, als Papier schon knapp wird – und dennoch alle unbeirrt auf Sieg setzen. Das nächste, neueste Adressbuch? Vier Jahre nach dem Ende vom „totalen Krieg“: 1949 erst. Da sind die Rhein Hessen schon vier Jahre wieder in ihrem Geisenheim.

Unversehens „verschwinden“ auch die gleich, die niemals vorher so richtig da gewesen sind, die schon zu Lebzeiten im Hintergrund, im Untergrund, in den Kellern und Boxen gewirkt haben – in unterwürfiger Unscheinbarkeit. Sie sind niemals zuvor in den Adressbüchern der einstigen Residenz aufgeschienen, jedenfalls nicht als Bewohner/innen der Villa. Selbst dann nicht, wenn sie dort – vielleicht unter dem Dach oder im Kutscherhaus – untergekommen sind: die ganz „kleinen Leute“: die „Mädchen“, die Mägde, die „Stützen“, die Dienstmänner, die Holzhacker, die Kalfaktoren, die Gartenhilfen, die Pferdemiträger. In meinem Traum mögen sie sich unter all die „Feinen“ und „Kleinen“ gemischt haben, die mir bekannt werden – wenigstens namentlich. Sie mögen als Bedienstete die Naschereien herumgereicht, hinter den Obriken hergeputzt haben. Aber jetzt nach dem Traum in der Wirklichkeit, im Ende des Krieges angelangt, wo die Geschichte der Villa an ihr Ende stößt, da sie geräumt werden muss?

Ein Beispiel: Wer will sich vorstellen, dass in der Villa mit den zehn großen Räumen nur der eine, der „Fürst“ genannt wird und in der Villa lebt, den die Adressbücher der Jahre 1891, 1894 und 1899 anzeigen? Er ist doch schon betagt, hat die Führung der Aktiengesellschaft, die er begründet hat, aus der Hand gegeben, setzt sich in der Villa zur Ruhe – und lebte doch allein? Keiner, der die Kamine beheizt, keiner, der den Park besorgt, keiner, der die Pferde im Stall füttert, anspannt und den Herrn Direktor herumkutschiert? Keiner, der die Fäkalien wegschafft? Keine, die die Wäsche wäscht, bleicht, plättet und verräumt? Keine Köchin, kein Koch? Kein Hilfsarbeiter, der im Winter den Schnee beiseite schaufelt? Wie viele schaffen und schuften in den über 75 Jahren der Villa in der Palaisstraße – und sind es doch nie „wert“, in den Adressbüchern der Stadt mit ihren

6 Bernd Racherbäumer, *Erlebte Geschichte – Ein VHS-Projekt*, in: Stadt Detmold (Hg.), *Detmold in der Nachkriegszeit – Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts*, Bearb.: Wolfgang Müller / Hermann Niebuhr / Erhard Wiersing, Bielefeld 1994, S. 525; sowie Stadtarchiv Detmold, D 106 Detmold A, Nr. 1638, 1647, 1664 und 1665.

Namen benannt zu werden? Erst in den Karteikarten der Häuserkartei⁷ tragen auch „Stützen“ einen Namen.

Alle Namenlosen sind von vorneherein abgängig. Nie aufgetaucht. Wer nicht oben schwimmt, kann nicht untergehen. Wer nicht am Ort ist, kann nicht verschwinden. Wer nirgends einen Fußabdruck hinterlässt, keine Spur legt, kann niemals aufgespürt werden.

Vorhaben und Ziel

Hierin wird das Vorhaben dieser Studie deutlich: die Menschen suchen und erinnern, die in der einstigen Villa in der Palaisstraße gelebt haben. Menschen, welchen Standes auch immer, die ihr privates Glück gesucht haben mögen – in einer Villa, deren Name „Villa Glückauf“ Allerbestes verhiess.

Gleich zu Beginn meiner Arbeit drängt sich die Einsicht auf, dass eine große Menge von ihnen nie mehr zu erfassen ist. Zu viele haben eben keine Spur gelegt, kein Signal hinterlassen. Nicht einmal ein Eintrag in einem der vielen Adressbücher der Stadt wurde ihnen zugestanden – nicht im Kaiserreich, nicht in der Weimarer Republik, nicht im „Dritten Reich“. Kein einziger Hinweis bei dem Ort, zu dem Haus, in dem sie sich abgerackert haben. Nicht der geringste Vermerk für die, die die Einkäufe für die Feste und Gelage vom Markt zur Villa in die Küche im Souterrain getragen, dort in köstliche Speisen verwandelt und in die Etagen zum Verzehr hochbalanciert haben. Und alles wieder abgeräumt haben. Und sich an den Resten haben laben dürfen – hoffentlich! Oder auch für die nicht, die das Holz gespalten und zerhackt und die Treppen hoch in die Villa zu den Öfen geschleppt, zum Verfeuern aufgeschichtet, eingeheizt – und vor dem Morgen die Asche ausgeräumt, die Glut neu angefacht haben.

Ich selbst war nie einer von ihnen, habe nie in der Villa gewohnt. Mein Interesse an ihnen erkläre ich mir in dem Umstand, dass meine Großeltern die letzten Eigentümer der Villa waren. Und darin, dass die Villa heute nicht mehr zu sehen ist. Selbst sie ist verschwunden. Sie und ihre Bewohner will ich wieder sichtbar machen. Je mehr ich mich um die Baugeschichte der Villa bemühe, desto wichtiger wird es mir, die Menschen, die über Jahrzehnte in der Villa gelebt, geliebt, gelitten haben, wieder aufzufinden und zu erinnern. Nach ihnen und nach ihrem „Gehäuse“ will ich suchen. Was ich finde, lege ich hier vor. Ich berichte von meinen Recherchen und trage meine Erkenntnisse zu Befunden zusammen. Vieles bleibt unaufgefunden. Vieles kann ich nicht aufklären, nicht erklären, bleibt konkreter zu befragen. In einem zweiten Anlauf zu einer Arbeit wie dieser vielleicht, von wem auch immer.

Tatsächlich finde ich 186 Personen in über 60 Jahren der Villa: Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Ältere, Alte. Wie viel mehr können es gewesen sein? Dabei kann schon das Berichten von bald 190 Menschen nicht ohne Unübersichtlichkeiten gelingen. Eine Zumutung für die Leser/innen? Ihr entgegen sollen die im Anhang geführte Bewohner/innenliste, eine Chronik und ein Personenregister als Lesehilfen dienen.

7 Stadtarchiv Detmold, Häuserkartei, DT MK Nr. 363.

Auf die *Adressbücher* stütze ich meine Recherchen und Betrachtungen in erster Linie. Da kommt mir gelegen, dass ein Kenner der Stadtgeschichte, Eckart Bergmann, gerade in den Adressbüchern „ein sehr verlässliches Fundament zur Bewertung der Detmolder Gesellschaftsschichten“ sieht.⁸ Die Jahrzehnte nach der Reichsgründung über den Ersten Weltkrieg hinweg bis in das Aufkommen und Einsetzen des Nationalsozialismus lassen sich in ihnen wie ein roter Faden nachzeichnen – keineswegs in allen Details. Treffender ist das Bild eines roten Stranges mit Zeitknoten. In ihnen bündeln sich die Bewohner der Stadt stets vor der Drucklegung jedes neuen Adressbuches – in Personen- und Straßenverzeichnissen. Im Straßenverzeichnis mit ihren Wohnstättenanzeigen sind die Menschen in ihrem nächsten Umfeld zu finden. Momentaufnahmen immerhin. Die Straßenverzeichnisse der Adressbücher zeigen mir an, nach wem, nach wessen Leben ich weiter suchen sollte, nennen Titel, Name, Beruf. Zumeist nur Männer, mitunter Frauen. Adressbücher decken den Zeitraum von 1871 bis 1940 ab.

Ein struktureller Mangel der Adressbücher, der meine Suche begleitet: Verheiratete Frauen scheinen nur selten auf. Erst wenn der Mann gestorben ist, wird eine Frau als eigenständige Person mit eigener Adresse genannt, als Witwe. Dann oft mit dem Rang- oder Berufstitel des Verstorbenen. So betrachtet, sind gerade die Personen in Nachteil gestellt, die die damals noch häufig zum frühen Tod führende Rolle der Frau als Gebärerin, als Reproduzentin der Gesellschaft annehmen, aber keinen „Mann“, keinen Zeuger des Nachwuchses benennen (können). Oder: Sie müssten „Frl.“ (Fräulein), müssten unverheiratet geblieben sein.⁹

Abhilfe, Aufhellung verspricht die *Ältere Meldekartei* der Stadt Detmold.¹⁰ Sie ist seit 2020 im Stadtarchiv Detmold digitalisiert einsehbar. „Die Digitalisate [...] umfassen die Jahre von etwa 1875 bis 1940.“¹¹ Die Kartei nennt: Namen, Beruf, Letzten Wohnort, Ehepartner, Kinder, Geburtsdaten, Sterbevermerke, Einzugs- und Auszugsdaten – oft über wechselnde Wohnungen. Sie umfasst nach Auskunft des Stadtarchivs Detmold „vorsichtig überschlagen [...] 411 Verzeichnungseinheiten mit je 100 bis 400 Karten.“¹² Das sind – roh gerechnet – an die 80.000 oder mehr Karteikarten. Mit handschriftlichen Einträgen. In ihnen nach einem Eintrag suchen, der eine/n bis dahin mir noch Unbenannte/n in der Villa verortet, kann nicht geleistet werden. Die Meldekartei setzt die Kenntnis der Namen derer voraus, die ich in der Villa suche, die ich dort gemeldet wissen müsste. Über die Männer, wie oben skizziert, finde ich immerhin deren Frauen und Kinder hinzu. Weitere Bewohner können Zufallsfunde sein.

Die Kartei ist in einem phonetischen Alphabet der Namen der Einwohner sortiert. Dieser Umstand entpuppt sich als eine zusätzliche Erschwernis. Von ihr und

8 Eckart Bergmann, Die Stadtgestalt und Stadtplanung Detmolds um 1900, in: Stadt Detmold, Detmold um 1900, S. 15-78, hier S. 53, (folgend: Bergmann, Stadtgestalt).

9 Zur „Frl.“-Bezeichnung und zur Fortführung des Titels des verstorbenen Mannes vgl. Ingeborg Weber-Kellermann, Frauenleben im 19. Jahrhundert – Empire und Romantik, Biedermeier und Gründerzeit, München 1983, S. 100, (folgend: Weber-Kellermann, Frauenleben).

10 Im Folgenden: Meldekartei, Einwohnerkartei oder Einwohnermeldekartei.

11 Stadtarchiv Detmold, Dr. Bärbel Sunderbrink, Mail vom 7.7.2020.

12 Stadtarchiv Detmold, Yvonne Gottschlich, Mail vom 28.7.2020.

weiteren Eigenheiten berichte ich im Kapitel *Befunde*. Die Meldekartei fächert häufig Familienverhältnisse auf – in den Adressbüchern undenkbar! Damit ergeben sich zwei in ihrer Belegdichte sehr unterschiedliche Betrachtungsmodi.

Ein dritter kommt hinzu: Von 1932 an kann ich meine Suche auf die *Häuserkartei* der Stadt Detmold abstützen. Sie erst führt mich – quasi amtlich – unmittelbar in die Villa hinein und nennt ihre Bewohner/innen. Die mir in Kopie vorliegenden Karteikarten zur Palaisstraße 27 führen wenige Jahre über das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 hinaus. Sie nennen Männer, Frauen und Kinder. Die Kartei verzeichnet Alter und Beruf. Sie verortet Personen zwischen Einzug und Auszug in der Villa. Sogar vorübergehende Abwesenheiten einzelner Bewohnerinnen und Bewohner sind notiert.

Meldekartei und Häuserkartei sind grundsätzlich als zusammengehöriges „Archivgut [...] aus dem Bereich des städtischen Meldewesens“ zu sehen. Diesen Archivalien begegne ich nacheinander, erst der Häuserkartei, danach der Meldekartei, landläufig auch Einwohnerkartei genannt. Mit den Adressbüchern, die „sich aus genau diesen Meldedaten speisen“, ¹³ habe ich meine Suche begonnen. Mit ihnen fußen meine Recherchen in drei inhaltlich untereinander verbundenen, nach Zeit und Raum sowie Detailtiefe allerdings deutlich unterschiedlichen Quellen. Dieser Umstand zeitigt Unschärfen, die sich in meiner Arbeit niederschlagen. Eine ausführlichere Quellendiskussion unternehme ich im Kapitel *Befunde*.

Im Ganzen suche ich nach Antworten in vergleichsweise leicht zugänglichen Quellenarten, in den Adressbüchern, in der Häuserkartei und der Meldekartei. ¹⁴ Zudem in den Archiven von Land und Stadt am Ort. Und nicht zuletzt im Internet. Über das Internet habe ich mir die Adressbücher, die die Landesbibliothek Detmold eingescannt und ins Netz gestellt hat, auf meinen heimischen Schreibtisch holen können. Das Internet bietet darüber hinaus informatorische Einblicke in die Bestände weiterer Archive. Hierin unterstützt es die Vorbereitung auf die Arbeit im Archiv. Überdies kann hier oft eine Art „Tiefensuche“ anhand von Primärquellen einsetzen, die als Digitalisate im Netz eingestellt sind. Die Häuserkartei und die Meldekartei führen schon vor dem Netzzugriff in solche „Tiefen“. Standesamtsunterlagen ließen noch tiefere Einblicke erwarten. Letztere habe ich nicht mehr befragt.

Meine Arbeit überschattet eine schwer fassbare Ungleichbehandlung aller Menschen über ihren Tod hinaus. Hierfür gibt es Gründe. „Archivare [...] können nur das archivieren, was die Verwaltungen dokumentiert haben.“ Einerseits. Sie „stützen sich bei der Überlieferungsbildung [...] auf Quellen der unterschiedlichsten amtlichen und auch privaten Registraturbildner, sie kreieren diese [...] nicht selbst.“ ¹⁵ Andererseits liegt für mich auf der Hand: Je weniger bedeutend die Menschen sich selbst erschienen und den sie betreuenden Verwaltungen oder „privaten Registraturbildnern“ im Nachhinein erscheinen, umso geringer sind die Chancen, von ihnen in den einschlägigen Archiven auf wenigstens wenige – oder

13 Stadtarchiv Detmold, Dr. Bärbel Sunderbrink, Mail vom 5.10.2020.

14 Eine weitere Meldekartei, die die Zeit vor/bis 1875 abdecken kann, ist derzeit nicht einsehbar. Sie ist zur Digitalisierung außer Haus; Mitteilung im Stadtarchiv am 15.7.2020.

15 Stadtarchiv Detmold, Dr. Bärbel Sunderbrink, Mail vom 6.4.2020, S. 4.

gar viele? – sie wenigstens erwähnende – oder gar fokussierende? – historische Quellen zu stoßen. Namen sind dann umso weniger „Schall und Rauch“ (Goethe, Faust I), je mehr Öffentlichkeit oder gar politisch-historische Wirkung ein Mensch in seinem Leben erfährt oder selbst erwirken kann. So kommt diese Studie nicht umhin, von wenigen Bewohnern der Villa Vieles und von vielen nur Weniges oder – viel zu oft – gar nichts berichten zu können.

Zu einzelnen Personen konnte ich noch vor oder neben meiner Einsichtnahme in die genannten Archivalien häufig Informationen und Hinweise auf weitere Quellen im Internet finden. Oft bin ich darüber auf externe Quellen und auf Fachliteratur über angesprochene Zusammenhänge und Probleme gestoßen. Auch diese Funde will ich hier aufzeigen. Sie erweitern die Sicht auf einzelne Bewohner/innen der Villa. Nicht selten aber hat sich die Internetsuche als Suchfalle erwiesen, auf Irrwege gelockt. Auch solche Irrwege will ich hier gelegentlich andeuten.

Meine Arbeit will vor allem einen ersten Schritt schaffen: die Personen benennen, die in der Villa gelebt haben. Wo mehr gelingt, von ihnen erzählt werden kann, umso besser! Damit scheint mir eine Voraussetzung erfüllt, die einen ersten Zugriff auf die im Stadtarchiv gesondert verwahrte, alphabetisch/phonetisch organisierte, digital einsehbare Meldekartei nicht ganz ins Leere hat laufen lassen.¹⁶ Die Einsichtnahme in Standesamtsregister¹⁷ kann hiernach ins Auge gefasst, soll hier aber nicht mehr angegangen werden. Meine stille Hoffnung ist, dass manche/r Leser/in sich an die eine oder andere Person – oder gar Verwandte – erinnert und mir davon mitteilt. So können meine Feststellungen erweitert – oder wo geboten, korrigiert werden. Sie können den Anstoß für eine Überarbeitung dieser ersten Fassung geben.

Gliederung

Das erste Kapitel sucht den *Bauplatz* der Villa auf, macht den *Baumeister* der Villa ausfindig, beschreibt und charakterisiert das Gebäude und zeichnet ein Bild vom *Bauherren* und seinen Leistungen für die Detmolder Gesellschaft.

Das Kapitel *Kaiserjahre und Jahrhundertwende* setzt mit dem ersten Adressbuch ein, das die Villa mit Bewohnern verzeichnet: 1884. Zu diesem Zeitpunkt steht die Villa schon über zehn Jahre am Ort. Wer das erste Jahrzehnt darin gelebt hat, lässt sich nicht mehr auffinden.¹⁸ Ihm folgt das Kapitel *Wohlstand* –

16 Zu Zugangsbeschränkungen mit Stand Mai 2010 siehe Andreas Ruppert: Stadtarchiv Detmold im NRW Staatsarchiv Detmold, Bestand D 106 Detmold, Meldeunterlagen der Stadt Detmold und ihrer Ortsteile, in: Der Genealogische Abend, unter: <http://www.nhv-ahnenforschung.de/Quellen/d106detmoldmeldeunterlagen>, Zugriff: 14.12.2019 (folgend: Ruppert, Meldeunterlagen). Die Beschränkungen haben meine Recherchen noch bis ins letzte Jahr meiner Arbeit beeinflusst. Mit Mail vom 6.4.2020 teilt die Stadtarchivarin mit, dass jetzt, nach dem Abschluss der Digitalisierung der Meldekartei nach „bekannten Namen [...] recherchiert werden“ könne.

17 Ich danke Frau Dr. Bärbel Sunderbrink für alle weiterführenden Hinweise vom 6.4.2020.

18 Die Archivalie, die diesen Zeitraum aufhellen kann, wird derzeit digitalisiert. Sie ist auf längere Zeit nicht einsehbar. Vgl. Fußnote 16.

Weltkrieg – Weimar, das sich überwiegend auf die Adressbücher stützt. Beide Kapitel führen durch einen Zeitraum von rund 50 Jahren. Sie lassen rund 70 Personen aufzeigen. Deren Ansprache wird um Einträge aus der Meldekartei erweitert.

Das nachfolgende Kapitel *Neues Reich und neuer Krieg* basiert primär auf der Häuserkartei – und wird von den Adressbüchern begleitet. Die Häuserkartei deckt rund 25 Jahre ab, belegt aber in dem kürzeren Zeitraum weitaus mehr Personen, als ich für die rund 50 vorangehenden Jahre in den Adressbüchern finde.

Zusammenfassende Betrachtungen gehe ich im fünften Kapitel an: *Befunde*. Das Kapitel zielt auf übergreifende Sichtweisen und spricht Verknüpfungspunkte zu allgemeineren sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeiten zur Thematik an.

Im Schluss greife ich den Eingangstraum wieder auf, richte den Blick in die *Zukunft* und stelle historische Bezugspunkte heraus, die die caritative Tradition des Trägers des heutigen Gebäudes am Ort der Villa bekräftigen können.

Mit Kursivsetzungen verweise ich auf *Kapitel* und *Abschnittstitel* dieses Buches und hebe ich ein jeweils erstes Vorkommen von *Personennamen* hervor.

Bauplatz, Bauherr, Baumeister

Vom Siechenhaus zum Koth-Meer

85 Jahre. Solange gab es die Villa – sichtbar. Teile von ihr existieren noch heute. Man muss hineingehen, um sie im Innern des neuen Gebäudes auszumachen. Oder man muss um sie herumgehen, um im Äußeren einzelne Relikte von Überbauungen der ursprünglichen Villa zu entdecken. Wer die Baugeschichte der Villa kennt, hat es leichter, sie in der Überbauung nach 1956 wiederzufinden. Doch schon ihre Errichtung fängt damit an, dass sie übersehen wird.

Auf ihrem Bauplatz oder nahebei ist ein Haus spurlos verschwunden: das Siechenhaus, das „schon im Jahre 1563 erwähnt wird und noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts bestand“. Dies berichtet 1881 der Geh. Oberjustizrat Otto Preuß in der „zweite(n) vermehrte(n) und verbesserte(n) Auflage“ seines 1873 erstmals veröffentlichten, grundlegenden Werkes „Die Baulichen Alterthümer des Lippischen Landes“. Unterstellt, Preuß hätte sich vor der zweiten Auflage seines Werkes vor Ort vergewissert, was der Korrektur oder Ergänzung bedürfte, so hätte er das inzwischen neu errichtete Gebäude sehen müssen. Dieses muss ihm nicht gefallen haben, zumal es seinem Interesse an „alterthümlichen“ Gebäuden keinesfalls genügen konnte. Aber es war ihm auch keiner Erwähnung wert, dass auf dem einstigen Siechengrund (Seekengrund) am Fuße des Weinbergs eine stattliche Villa erstanden war. Gerade dort, wo einstmals ein „s. g. Leprosenhaus für ansteckende Krankheiten (gestanden hatte, WN), namentlich für Aussätzige, die man damals [...] nicht in den innerhalb der Stadt liegenden Hospitälern oder Heilengeisthäusern unterbrachte, sondern in die Siechenhäuser oder Lazarete vor den Städten verwies.“¹⁹ Dabei signalisiert diese Umnutzung des Baulandes – von der Unterbringung von Aussätzigen in einem Zweckbau zur Villenwohnung für Wohlbetuchte – doch einen bemerkenswerten gesellschaftspolitischen Wandel. Zugleich ist sie Ausdruck des Wachstums der Stadt, die aus dem beengten Innenbereich nach außen drängt, hier in die sog. „Neustadt“, und aus ihr heraus in ein dem Neuen Palais benachbartes Wohnviertel. So nah an der Herrschaft kann es nicht mehr um Unterkünfte für Bedürftige gehen, sondern um die Ansiedlung begüterter, der Herrschaft als Nachbarn zumutbarer Bürger.

Im Zuge der „um 1860 (einsetzenden, WN) Bemühungen um eine großzügige und planmäßige Erweiterung der Stadt“ wird ab 1870 die Palaisstraße „im An-

19 Otto Preuß, *Die baulichen Alterthümer des Lippischen Landes*, Detmold, 1881, S. 23f., (folgend: Preuß, *Alterthümer*). Derartige „Ort(e) der Isolation und Barmherzigkeit“ waren im 14. Jahrhundert verbreitet, so das „Siechenhaus St. Georg vor Lemgo“. Das Detmolder Siechenhaus kann mit dem „im Jahre 1460 gestifteten hl. Geist Spital“ aufgegeben worden sein, in dem „arme, kranke, alte und schwache Menschen Unterkunft und Verpflegung fanden“; siehe: Wolfgang Bender, *Medizinalwesen und Volksgesundheit in Lippe*, in: Heide Barmeyer et al.: *Lippische Geschichte*, Petersberg 2019, S. 287-302, hier: S. 288f.